

UNGARISCHE HERBSTGEDICHTE

IM HERBST

JOHANN ARANY

Ein herbstlich kühler, grauer Tag, —
Die Langeweile stellt sich ein:
Mein Mund schweigt eisig, ernst und zag,
Im Käfig siech, wie's Vögelein.
Was nun?! Zieht etwa mich das Lesen an? ...
Homer! dein glänzender Zenith
Bleib' fern von mir! ... Komm' Ossian,
Mit deinem dunklen, trüben Lied!

Wie schmerzte mich ein Himmel, klar,
Des Meeres Antlitz glatt und mild,
Die sonnbeglänzte Flur fürwahr —
Wie schmerzhaft wär' für mich das Bild!
Der blaue Schleier fern am Bergaltan,
Das goldne Schiff, das tänzelnd flieht
Am Purpurschaum ... Komm' Ossian,
Mit deinem dunklen, trüben Lied!

Dort blau die Höh' durch Zeus behaust!
Hier grün das Eiland, lieblich, rein,
Von allen Seiten laubumsaust —,
Ein schatt'ger Forst, ein froher Hain —,
Die märchenreiche, flutgetränkte Bahn —,
Das Weiss der Herden im Gebiet ...
Am Purpurschaum ... Komm' Ossian,
Mit deinem dunklen, trüben Lied!

Rauch krönt die Wälder, das Gebüsch
Zum Zeichen, dass man freundlich haust, —
Der Helden Sippschaft munter, frisch
Bei Scheiterhaufen opfernd schmaust.
Die Laute regt der Jugend Tanzlust an,
Mit süßem Met der Doppelhumpen zieht
Froh in der Rund! ... Komm', Ossian,
Mit deinem dunklen, trüben Lied!

Wenn blut'ge Kämpfe auch entbrannt,
Nicht um die Freiheit warb die Kraft,
Denn ihnen völlig unbekannt
Ist Unterdrückung, Dienerschaft.
Gesetze fehl'n, — und doch kein leerer Wahn
Der Greisen Wort gar weis' versteht
Das bill'ge Recht! ... Komm', Ossian,
Mit deinem dunklen, trüben Lied!

Aus ist der schöne Sommer, aus,
Und schwindend siehet die Natur:
Kein Wunder mehr, kein Saus und Braus,
Und weder Sturm, noch sonn'ge Flur ...
Kein Lerchensang, beim blassen Dämmernah'n
Der Nachtigallen Schlag verschied, —
Kein Trugbild schwankt ... Komm' Ossian,
Mit deinem dunklen, trüben Lied!

Ein stetes Lau, ein ewig Grau!
Der Tag erbleicht zur hellen Nacht!
Kein Blättergrün, kein Himmelsblau!
Am Horizont die Lust verflacht ...
Träg weinen nur fortab der Himmel kann.
Gelangweilt, müssig thränt sein Lid
Bis er zerfließt ... Komm', Ossian,
Mit deinem dunklen, trüben Lied!

Komm', Sänger! biet' mir Zeitvertreib,
Der du besingst den einst'gen Ruhm!
Dem Nebel ich mein Herz verschreib',
Dem ausgestorb'nen Heldentum
Und der Erinn'rung an den kühnen Ahn,
Der in dem Kampf als Letzter schied
So hoffnungslos ... Komm', Ossian,
Mit deinem dunklen, trüben Lied!

Dein Wettersturm, der Wolken Dräu'n,
Das dürre Gras und Laub, wenn's saust,
Der Eiche Stamm am Grat allein,
Das Irrlicht und das Meer, wenn's braust —,
Die sind's die mir's jetzt angetan!
Ein Volk, das in Verfall geriet
Und schmachtend träumt ... Komm', Ossian
Mit deinem dunklen, trüben Lied!

Dem, — kommt die Nacht herangeeilt —,
Sich offenbar'n der Helden Seel'n,
Bei edlen Vätern längst verweilt,
Aus trüben Wolken nun befehl'n
Herniederblickend . . . : Ossian!
Weshalb bist du der Toten Störenfried?!
In Kaledonien fortan
Kein Volk mehr lebt, das zünden würd' dein Lied!

Übersetzt von Ernst Renk

HERBSTLICH WELKT . . .

MICHAEL TOMPA

*Herbstlich welkt schon das Gelände!
Herbstlich gleisst noch Strahlenspende!
Aus dem Welken, aus den Strahlen
Wallen süsse Herzensqualen.*

*Blätter fallen, Lieder schweigen . . .
Sinnend mich die Frühlingsreigen
Neu berücken . . . umso banger
Halt ich Schau am kranken Anger!*

*Diese Flur war einst so prächtig?
Diese Rund' so lebensmächtig?
Diese Hügel, Tal und Gegend,
Heute Grabgedanken regend? . . .*

*Bald verscheidet auch die Sonne . . .
Heil'ges Land der Todeswonne!
Meiner Seele heiss Verlangen
Dich umarmt in süssem Bangen!*

*Welche Anmut im Vergehen!
Stürme über's Herz mir wehen . . .
Wär's, dass beide wir zerstieben,
Nie erlösch' für Dich mein Lieben!*

Schweigsam liegt das All, entblutet —,
Zart durch Dämmerrot beflutet.
Solch ein Tod ist zu beneiden:
Frohes Lächeln in dem Scheiden!

Süsser Traum im süssen Kummer!
Auf mein Aug' drängt sich jetzt Schlummer...
Das gefall'ne Laub der Zweige
Zieht mein Haupt, — ich fühl's —, zur Neige.

Still von selbst fallen die Blätter!...
Nicht durch Leid und nicht durch Wetter...
Ohne Kampf naht das Verderben:
Gibt es denn ein schön'res Sterben...?!

Übersetzt von Ernst Renk

HABICHTSHOCHZEIT AUF DEM HERBSTRIED

ANDREAS ADY

Wir brechen auf, dem Herbste entgegen,
mit Schreien, Klagen und müdem Regen
der matten Schwingen: ein Habichtspaar.

Im Sommer die neuen Räuber hausen,
die jungen Habichtsschwingen nun rauschen,
wo küssige Kämpfe wogen hoch.

Wir gehen aus dem Sommer, wir beiden,
im Herbst irgendwo, da woll'n wir bleiben
die Federn gesträubt — in Liebesbrunst.

Das soll dann die letzte Hochzeit geben:
die Schnäbel hacken wir uns ins Leben
und fallen hinunter ins herbstliche Ried...

Übersetzt von Nikolaus Balogh

LÄRM IM HERBST

ANDREAS ADY

Hab't Ihr's gehört?
wenn trüb im Herbst die Nebel flimmern,
allnächtlich fernes, leises Wimmern,
ein dumpfes Dröhnen.
Jemand, der einst alles Weh gestohlen,
klopft jetzt an morschen Brettern und hohlen,
ein uralter Mann.
In dessen Leben nie ein Stern gewaltet
und der so gerne nun
etwas Umschau haltet.

Übersetzt von Andor Seléndy

AN DIE GRILLE IM HERBST

MICHAEL BABITS

Die du mit deinen monotonen Liedern
ausfüllst der ruhevollen Nacht Gezelt:
Wie siehst du sie? Wie mag dir sein die Welt?

Gleich einer unsichtbaren schrillen Geige,
dein Singen nur allein noch hält die Wacht
da schon die Stimmen schlummern in der Nacht.

Dein Singen ist nunmehr ein Teil der Stille,
leis tönend wie Musik der Sphärenwelt:
Der hört dich nur, der in sich Einkehr hält.

Oh, Geige du, der Stille und der Nächte!
Wie mag in dir wohl sein die Welt gedacht?
Spürst du sie auch, die Stille und die Nacht?

Dein Singen gleicht dem Singen meiner Seele!
Von wehem Überdruße spricht dein Lied,
heut so wie gestern — ohne Unterschied.

*Dort unter deinem Busch, ach, voll Verzweiflung,
spürst du sie recht, die Stille und die Nacht:
dein Weinen, arme blinde Seele, wacht . . .*

Übersetzt von Nikolaus Balogh

HERBST

DESIDER KOSZTOLÁNYI

*Herbst, Mächtiger,
Ich spür den Hauch von dir, Hochragender,
Bewältiger.*

*Du Starker, du!
Was einst ich werden wollt, bist du schon längst
In stolzer Ruh.*

*Ein Werk! Gemacht,
Zu krönen selber sich — und das der Nacht
Ins Auge lacht.*

*Ich sah mich stehn
Dereinst als eine Blume, stolz und welk,
Dürftig und schön.*

*Im späten Glast
Trag ich, ein Wissender, im Arm das Kind,
Die süsse Last.*

*Der Arm, der Arm!
Eins Menschenbaumes Ast. Was macht ihm Harm?
Was macht ihn warm?*

*Schicksal bin ich,
Das Feur, der Honig, Tränen, Leben, Herz.
Wer sieget? — Sprich!*

*Ich wollte wild.
Was von dem Wollen blieb, zu deinen Füßen
Liegt es gestillt.*

Oh, goldne Zeit!
Leid lindernde, mit Lächeln tötende
Versöhnende Zeit.

Herbst, Mächtiger!
Ich spür den Hauch von dir, Hochragender,
Bewältiger.

Übersetzt von Nikolaus Balogh

Z E I C H E N

GYULA ILLYÉS

*Frostige Äste klopfen an mein Fenster, weisen auf die Landschaft:
Sieh das stille Tal, Heimat deiner Ahnen.
Müde Pappeln halten Wache dort am Bergeskamm,
Vom verborgenen Herd in dünne Winterluft steigt Rauch,
Der Armut stummes Opfer, sich verflüchtigend.*

*Auf verborg'nem Herd mit geducktem Feuer brannte hier mein Leben,
Knisternd, flackernd und sich selbst verzehrend.
Aber jetzt, da diese Flamme schmerzhaft hat mein Herz erreicht,
Steige Rauch über das vergessene Tal,
In die klirrende Kälte, zu klingenden Regionen,
Und flattere wie das Notsignal der Schiffbrüchigen:
Menschen wohnen hier!
Schiffer ohne Schiff, Vergessene atlantischer Zeiten die,
Den alten Pfad vergessend, nun die Heimat und sich selbst vergessen haben —*

*Aus enteignetem Boden nährt sich hier mein Busch.
Im Hof, hinter dem gräflichen Park an einem Sonntagsmorgen
Aus enteignetem Boden spross auch meine Seele,
Gebeugt, gehärtet, jedoch nie gebrochen,
Bitteres Lächeln — du weisst es Anna — meine Blüte.*

*Aus enteignetem Boden hochgeschossen, müde Knechte lehrten mich das
[Gehn,
Sie lehrten mich das Wort, das schwer erweckt sein Echo sucht.*

*Der Blick, der immer in die Ferne schweift
In gleichgültigen Ochsenaugen Todesrätsel suchend
Über Wälder starrt, ist ihre Erbschaft.*

*Viel bin ich in der Welt herumgekommen, wohl fühle ich mich nur bei Euch,
Die ihr still seid, so wie ich, die Herren still verachtend,
Das Licht das hie und da in mir erglänzt ist nicht für sie,
Einfachen Herzen wollte ich von hier ein Zeichen geben.*

Übersetzt von Tibor von Podmaniczky

NICHTS WISSEN WIR . . .

GYULA ILLYÉS

*Nichts wissen wir vom Tode.
Kühl und feucht ist die Jahreszeit.
Der Nebel übertüncht das Dunkel mit Finsternis.
Trostloser Blick: Es tropft vom Ast.*

*Ich fühle mich von der Welt nicht angezogen —
Durchnässte Tiere sind auch missgelaunt.
Der Abend ballt sich und mein Geist ist schwer.
Im Nebel verschwindest Du flatternd wie ein Raube.*

*Es gibt keine Erleichterung. Nicht einmal so viel
Wie mein Hund erbricht, das Nichts verbellend
Das mich würgend wegen seiner Leere drückt
Und so erstarren lässt, dass ich mir als Fülle
Meiner kalten Einsamkeit selbst Wehklagen erschne.*

Ich schweige.

Übersetzt von Tibor von Podmaniczky

HERBST IM GARTEN

JOSEF ERDÉLYI

*Ein runder Marmortisch im Garten,
Kastanienäste wie ein Dach . . .
Rings Sessel auf den Tisch gesunken,
Als weinten sie dem Sommer nach.*

Sind es nicht Tränen, die sich spiegeln
Hier auf der Platte kühl und glatt?
Im Herbsttag, der durch Wolkenschleier
Und gelbes Laub herlächelt matt . . .

Von Tränen nasse, liebe Hände
Sind wohl die Blätter auf dem Tisch?
Die Antwort gibt im Laub ein Flüstern,
Entsagend, still und träumerisch.

Übersetzt von Nikolaus Balogh

GLEICH BIN ICH DAHEIM

JOHANN BARTALIS

— Auch hier lebt' ich, sag' ich einst,
Zwischen Bergen als Urbauer,
Hatte Ross und hatte Karren
Und ein frohes Frühlingslied.

Hier auch lebt' ich, auf dem Kleefeld,
Durchs betaute Gras spaziert' ich.
— O wie lang ist's her! — so denk' ich,
Und, mein Gott, wie war ich müd! —

Dort beim Scharren, Senseschwingen,
Oder wenn wir gelbe Kürbisköpfe
Klaubten aus dem Mais heraus
In der matten Herbstessonne
Sie zu goldnen Haufen stauten auf dem Acker auf.

Äpfel rötelten im Garten,
Die Reinetten glänzten zahllos.
Bei der Scheuer stand das Futter aufgestapelt.
Aus dem Stalle kuckte glotzhaft manch ein Wiederkäuferkopf.

— Auch hier lebt' ich, — sag' ich einst.
Herbstmoräste, Sommerschauer,
Schneegestöber sahn mich dort gehn
Irgendwo.
In der Ferne seh' ein Haus ich, einer Funzel Blinzeln.
Und ich sagte: — Ich bin gleich zu Haus. —

Übersetzt von Friedrich Lám